

Bezugs-Preis
für Halle und Umgebungen 2.50 Mark
für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten 2.00 Mark
für die übrigen Provinzen Deutschlands 2.50 Mark
Für die auswärtigen Postländer 3.00 Mark
Für die Auslandspostländer 3.50 Mark
Für die Auslandspostländer 3.50 Mark
Für die Auslandspostländer 3.50 Mark

Anzeige-Gebühren
für die halbjährliche Zeit 1.00 Mark
für die vierteljährliche Zeit 0.75 Mark
für die monatliche Zeit 0.25 Mark
für die tägliche Zeit 0.10 Mark
Für die Auslandspostländer 3.50 Mark
Für die Auslandspostländer 3.50 Mark

Halle'sche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Nr. 438. — Jahrg. 192. Halle a. S., Montag 18. September 1899. Redaktion u. Expedition: Halle a. S., Leipzigerstr. 87. Berliner Bureau: Berlin SW., Brandenburgstr. 3.

Rechnungsbericht der konservativen Partei betreffend das Projekt des Rhein-Elbe-Kanals.

In einem zweiten Artikel führt die „Konf. Kor.“ das Folgende aus: In der Begründung des Kanalprojekts wird herorgehoben, daß die Landwirtschaft wesentlich vortheilhaft von dem Kanale haben werde durch den billigen Transport von Holz und Getreide nach dem Westen. Die Vertreter der landwirtschaftlichen Interessen haben bestritten, daß das Getreide aus den östlichen Provinzen westwärts mit dem auf dem Seewege und durch die Eisenbahnen zu transportieren sei, ferner, daß der Kanal Grubenarbeiter billiger befördern könnte als die Eisenbahn. Die tariflichen Ermittelungen haben dies hinsichtlich der Grubenarbeiter bewiesen; hinsichtlich der Schmittarbeiter wurde allerdings der Kanal billiger sein, aber diese Transporte spielen keine so große Rolle, um deswegen einen Kanal zu bauen. Ferner liegt das Nebenken vor, daß an dem Kanal sich noch mehr große Mühlen niederlassen würden, welche durch Vermahlung des auf dem Seewege ankommenen fremden Getreides den kleineren Mühlen und dem inländischen Getreide eine erwidrende Konkurrenz machen würden. Es wurde auch darauf hingewiesen, daß bei der jetzigen Arbeiterschaft es für die Landwirtschaft nicht unbedenklich sei, wenn tausende von Arbeitern wieder der Landwirtschaft entzogen würden. Sämmtliche berufene Vertreter der Landwirtschaft, die Landwirtschaftskammern, haben sich dahin ausgesprochen, daß die Landwirtschaft von dem Kanal keine Vorteile, eher Nachteile zu erwarten habe. Aber diese Entzogenen sind mit der konservativen Partei dahin einverstanden gewesen, daß die Interessen der Landwirtschaft bei der Frage dieses Kanals nicht durchschlagend seien. Wenn erkannt worden wäre, daß das Interesse der Landwirtschaft in der Industrie ihn gefördert hätte und auch die finanziellen Interessen nicht geschädigt worden wären, dann hätte man vom Standpunkt der Landwirtschaft aus keinen Anlaß gehabt, dem Kanal zu widersprechen.

Beim Vergleich des Kanals mit den Eisenbahnen als Verkehrsmittel ist zu beachten, daß der Kanal durchschnittlich 2 Monate im Jahre wegen Frost unbrauchbar ist und im Sommer mehrere Wochen Wasserbetrieb wegen Reparaturen stattfinden dürften, während die Eisenbahnen, abgesehen von seltenen Ausnahmefällen, dauernd im Betrieb gehalten werden. Der Kanal kann seine volle Nutzbarkeit nur da entfalten, wo die Güter nicht erneut umgeladen werden und außer der Kanalreise noch einem Landtransport unterliegen. Die Eisenbahn dagegen kann sämtliche Waaren vom Aufgabort bis zum Bestimmungsort ohne Umladen befördern. Es ist be-

regnet worden, daß der Rhein-Elbe-Kanal in dem für den gesammten Verkehr nachfolgenden Verkehr der Schiffe jährlich höchstens 8 Millionen Tonnen Güter befördern könnte, während eine zweigleisige Bahn leicht 24 Millionen Tonnen befördern kann. Daraus ergibt sich, daß, wenn die Behauptung der Eisenbahnverwaltung, sie könne im rheinisch-westfälischen Industriegebiet den Verkehr nicht mehr bewältigen, richtig wäre, der Bau einer zweigleisigen Bahn dem Uebelstande mehr abhelfen würde als der Kanal. Ferner liegt es auf der Hand, daß die nicht unmittelbar am Kanal liegenden Zeden und Industriezweige die Bahnhöfe und Gabeln ebenso belasten würden wie bisher, um ihre Güter nach dem Kanal zu befördern, und es würde sogar nötig sein, in anderer Richtung als bisher Anschlüsse zu bauen, während eine Eisenbahn sich leicht in das bisherige Eisenbahnnetz einfügen würde.

Bei der Prüfung der Frage, inwiefern der Kanal den Verkehr verbilligen würde, hat sich ergeben, daß diese Verbilligung nur dann eintritt, wenn der Ort des Versandtes und der Ort des Empfangens in nächster Nähe des Kanals liegen. Sobald der eine oder der andere beziehungsweise beide in einiger Entfernung vom Kanal sich befinden, wird die Eisenbahn auch weiterhin billiger befördern. Man hat z. B. festgestellt, daß Kalkstein, auf dem Wasserwege von Salpferfurth nach Berlin befördert, um 1/2 Pf. pro Zentner billiger kommt, sowie oder der Empfangsort 10 km westwärts von Berlin liegt, ist die direkte Bahnfracht um 0.84 M. billiger. Wenn dieselben Güter von Salpferfurth nach Gültzin befördert werden, würde die direkte Bahnfracht schon um 1.23 M. billiger sein als der Wasserweg. Wenn man gar der Empfangsort 10 km ab von Gültzin liegt, würde der Wasserweg sich um 2.42 M. theurer stellen.

Aus allem geht hervor, daß der Bau des Kanals nicht der gesammten Industrie im ganzen Lande Vortheil bringt, sondern nur denjenigen, welche unmittelbar an der Wasserstraße liegen. Der Erfolg, die wirtschaftliche Wirkung des Rhein-Elbe-Kanals würde demnach der sein, daß sich an seinen Ufern eine lebhafte Industrie entwickeln würde, dafür aber die konkurrierende Industrie, die abseits davon liegt und nicht die Vorteile der Wasserstraße hat, verkümmern müßte. — Die Mitglieder der Reichskommision haben bei ihrer Reise in das rheinisch-westfälische Industriegebiet die Wahrnehmung gemacht, daß die Vertreter der großen Werke, welche auch nur 8–10 km abseits vom projektierten Kanal lagen, dem Gesammtwerke sehr kühl, ja ablehnend entgegenkamen.

Die wirtschaftliche Wirkung des Kanals würde sein, als ob man seitens der Eisenbahnverwaltung für eine große bestimmte Verkehrsrelation allein einen sehr billigen Tarif einrichtete, ohne die anderen Relationen zu berücksichtigen. Daher würde der Kanal eine wesentliche Verbilligung in den

wirtschaftlichen Verhältnissen zum Vortheile einzelner Landestheile, und zwar der jetzt schon bevorzugten, oder zum Nachtheile anderer ärmerer Landestheile bewirken. Es ist nun ungewiss, ob die in wirtschaftlichen Leben neue Verkehrswege auch gewisse Verbilligungen in der wirtschaftlichen Produktionsfähigkeit erzeugen. Inwiefern ist bei den Eisenbahnen eine solche Verbilligung leicht auszugleichen durch andere Eisenbahnen; hier oder ist die Verbilligung so ungewogen, daß man der Zukunft den Ausgleich allein nicht überlassen kann.

Durch den Bau des Rhein-Elbe-Kanals wird ferner ein Druck mit unserem System der Eisenbahnpolitik insaufrück, welche nach der Verstaatlichung dem Staat die sämtlichen Transporttarife in die Hand gibt, jedoch der preussische Eisenbahndirektor unter Verzicht des Landbesitzers raths inslande war, wirtschaftliche Unbilligkeiten auszugleichen. Bei den Kanälen ist dies nicht der Fall, da der Staat dort nur Abgaben erhebt, aber nicht in der Lage ist, die Straßkosten zu normieren.

Was nun den Abgabentarif betrifft, so wurde bei der Beratung des Dortmund-Gms-Kanals verhandelt, man werde die Tarife so normieren, daß eine angemessene Verzinsung des Anlagekapitals herauskommen würde. Später während des Baues haben die Interessenten in der Hauptsache, daß ihnen nicht allein ein großer Theil der ihnen gesetzlich auferlegten Grundbesitzkosten erlassen wurde, sondern auch, daß nur ganz minimale Abgaben erhoben werden, so daß von einer Verzinsung des im Dortmund-Gms-Kanal angelegten Kapitals gar keine Rede ist. Aber auch rechtlich ist die Regierung gar nicht in der Lage, die Tarife auf den Wasserstraßen dem wirtschaftlichen und finanziellen Bedürfnisse der Gesamtheit anzupassen. Besonntlich erschweren die Staatsverträge und die Reichsverfassung, auf den öffentlichen schiffbaren Flüssen für die Verbesserung der Stromrinne Abgaben zu erheben, so daß in der Wirklichkeit die auf die Regulierung dieser Flüsse verminderten Kosten von der Allgemeinheit getragen werden und dem Handel ausschließlich zu Gute kommen. Bei den Kanälen verbietet die Reichsverfassung, höhere Abgaben zu erheben als die Verzinsung des Anlagekapitals verlangt.

Aus allen diesen Umständen geht hervor, daß der Bau des Rhein-Elbe-Kanals der holländischen Schifffahrt, welche jetzt schon auf dem Rhein eine überwiegende Rolle spielt, auch auf dem Kanal eine sehr starke Stellung geben und die Häfen von Rotterdam und Amsterdam wesentlich bevorzugen würde. Denn wenn man erwägt, daß der holländische Schiffer bei seiner Fahrt größtentheils den abgabefreien Rheinstrom benützt, so kann er das Tonnenkilometer für die ganze Fahrt ganz erheblich billiger leisten als ein Kontinentaler, der nur auf Kanälen fahren muß. Aus diesen Erwägungen hatte das Abgeordnetenhaus bei Ablehnung der Dortmund-Rhein-Kanalvorlage im Jahre 1894 eine Resolution beschlossen, welche die Regierung auffordert, dafür zu sorgen, daß angemessene Ab-

Die Pest.

Das Kaiserliche Gesundheitsamt hat, um die Kenntnis von dem noch nicht genügend bekannnten Krankheitsübde der Pest zu verallgemeinern und dadurch die rechtzeitige Erkennung etwa vorkommender Pestfälle zu fördern, die nachstehend abgedruckte fursatzliche Belehrung über das Wesen und die Verbreitungsweise der Seuche ausgearbeitet, die von dem Reichsanzeiger der Bundesregierung zur Weiterverbreitung mitgetheilt worden ist. Zugleich mit dieser Belehrung sind den verbundenen Regierungen Vorschläge für die Einrichtung, den Betrieb der Untersuchungsstellen zur bakteriologischen Feststellung der Pest sowie eine Anweisung für die Einlieferung verdächtigen Materials an diese Stellen überhandt worden. Auch diese Anweisungen sind durch Pflichtenveranlassung, welche eine Gefahr des Ausbreitens der Pest in Deutschland begründen können, festzulegen, wie eine Ergänzung der schon vor einiger Zeit den Bundesregierungen empfohlenen einseitigen Vorkehrungsregeln, die in Nr. 436 der Hall. Ztg. bereits veröffentlicht worden sind.

Belehrung über das Wesen und die Verbreitungsweise der Pest: 1. Die Pest ist eine ansteckende Krankheit, die ausschließlich dadurch hervorgerufen wird, daß ein bestimmter Krankheitskeim (die Pestbazillen) Eingang in den Körper gefunden hat. 2. Sie stellt ein plötzlich oder nach kurzem, allgemeinem Uebelbefinden einsetzendes Fieberförmiges Leiden dar, welches in der Mehrzahl der Fälle, und zwar gewöhnlich zwischen dem 3. und 5. Krankheitsstage, zum Tode führt und bei den Genesenen nicht selten mehr oder minder schwere Nachkrankheiten hinterläßt. Die Erkrankten pflegen unter aufsteigender Verminderung der Arterienspannung und Vermehrung der Zahl der Pulschläge sehr rasch in hochgradige Schwäche und Teilnahmslosigkeit zu verfallen. Nach dem Tode und der Intensität der Krankheit sind verschiedene Formen der Pest zu unterscheiden. Am häufigsten ist die Drüsen-

oder Bubonensest, welche durch schmerzhaftes Anschwellen einer oder mehrerer Lymphdrüsen, besonders an der Leistengegend, der Achselhöhle und dem Hals belegen, gekennzeichnet ist. Die Höhe der Erkrankung wird bei ihr meist schon am ersten Tage erreicht. Im Verlauf der Krankheit kommt es in der Regel zu Unterzuckungen in der Schleimhäute (Nustarran), Entfärbung schwärzlicher Massen durch Erbrechen und Stuhlrgang), ferner in die Haut. Ist der Tod nicht bereits in den ersten Krankheitsstagen erfolgt, so kann die Drüsengeschwulst in Vereiterung oder langsame Zertheilung übergehen. Bei einer weiteren Form der Pest bildet das Auftreten eines Bläschens aus irgend einer Hautstelle, aus welchem sich das bisweilen zu handgroßen Geschwülstungen führende Pustelchen oder die Pustel entwickelt, das charakteristische Merkmal. Der Krankheitsverlauf ist hier im Allgemeinen etwas milder als bei der Drüsenpest. Die Lungenpest bietet das Bild eines plötzlich beginnenden schweren Lungenerkrankung und verläuft fast ausnahmslos tödlich. Der Auswurf des Kranken enthält Pestbazillen in zahlloser Menge. Personen, welche an chronischen Lungenerkrankungen, namentlich an Augen- und Brustschmerzen, leiden, sind für diese Form der Pest besonders empfänglich. Der in der Lunge lokalisierte Krankheitsprozess kann zu Zerfahrungen des Lungengewebes und äußerst starken Zungenblutungen mit nachfolgendem Brand führen (der „schwarze Tod“ des Mittelalters). Von einigen Forschern ist eine vierfache Form der Krankheit, die Darmpest, beobachtet worden, es soll hierbei zu Geschwülstungen auf der Magen- und Darmmündung kommen und der Verlauf der Erkrankung dem eines schweren Unterleibstypus gleichen. Diese Krankheitsformen der Pest können sehr bald nach Beginn der Erkrankung durch Verallgemeinerung der Infektion ein: gewaltige Steigerung ihrer überhöhen großen Mörderkraft erfahren, so daß sie unter dem Zeichen einer allgemeinen Sepsis (Blutergüßung) unter Umständen in wenigen Stunden zum Tode führen. Außer diesen schweren sind jedoch, wenn auch weit seltener, noch leichtere Formen der Pest beobachtet worden, die zum Tode mit kaum merklichen

allgemeinen und örtlichen Erscheinungen einhergehen und in der Regel einen günstigen Verlauf nehmen. Der Anstichpunkt befindet sich im Munde, dem Zahnstange und dem Gebisse der erkrankten Lymphdrüsen, der Pestgeschwüre und Pusteln, bei der Lungenpest im Auswurf und Speichel, ferner im Stuhlgang und Urin des Kranken; er kann von diesen auf andere Personen, sowie auf manche Thiere, wie Katzen und Mäuse, übergehen und in die mannigfachen Gegenstände gerathen und mit denselben verschleppt werden. Solche Gegenstände sind beispielsweise Kleidungsstücke, Leibwäse, Bettwäsche, Lumpen, Wolle, Teppiche, Säcke, ungewaschene Helle und dergl., auch Speisen und Getränke, sind unter Umständen geeignet, die Ansteckung zu vermitteln. 4. Die Uebertragung des Ansteckungsstoffes auf Menschen und auf die dafür empfänglichen Thiere erfolgt am häufigsten in der Weise, daß derselbe durch kleine unbedachte Verletzungen an der Haut, zum Beispiel Kratz- und Stigmunden oder Schrammen, oder durch Stiche von Insekten, welche an verwundeten Thieren oder Menschen sich befunden hatten, in den Blutkreislauf gelangt; die Uebertragung kann auch dadurch zu Stande kommen, daß Staub oder Nahrungsmittel, denen Ansteckungsstoff anhaftet, eingeathmet bzw. zum Munde geführt werden. Bei der Zungenpest geschieht die Ansteckung gewöhnlich von Person zu Person durch Vermittelung des hochgradigen Auswurfs des Erkrankten. 5. Die Ausbreitung der Pest nach anderen Orten kann geschehen: a) durch den Aufenthaltswechsel solcher Personen, welche nur leicht an der Seuche erkrankt oder in der Genesung befindlich sind; b) durch Verendung undcksinfizierter Gegenstände von Pestkranken, namentlich von Kleidern, Wäsche oder Bettwäsche; c) durch Wanderung oder Transport von Ratten, Mäusen und anderen an Pest erkrankten Thieren; das ihnen anhaftende Insektier, ihre Absonderungen, eventuell ihre Kadaver vermitteln die Verschleppung der Seuche.

Sonnabend, den 16. September eröffnete ich
Gr. Steinstrasse 1-2 (Ecke Gr. Ulrichstrasse) eine

4, Filiale

für meine Färberei u. Chemische Waschanstalt. - Grösste u. leistungsfähigste Anstalt der Provinz.

Karl Mauersberger.

Läden: Gr. Steinstrasse 1-2 (Ecke Gr. Ulrichstr.), Geiststrasse 15 (Adler-Apotheke),
 Leipzigerstrasse 33, Moritzkirchhof 5.
 Annahmestelle bei Herrn Galander neben Walkhalla.

Tanz-Unterricht.

Weitere Anmeldungen von Damen und Herren jeden Alters, welche die Kundtänze erlernen wollen, nehme ich **Samstag**, den 17. September früh von 11 bis 1 Uhr, sowie **Mittwoch**, den 20. September, Abends von 7 bis 10 Uhr in der **Wärfen-Halle**, Groß Berlin, entgegen.
 Mein Unterricht ist ein vollständig ungeteilter, gründliche Ausbildung in allen Tänzen.
Franz Schapitz, Tanzlehrer, früher Tänzer.

Kaiser Wilhelm-Spende,
 Allgemeine deutsche Stiftung für Alters-Renten und Kapital-Vericherung,
 versichert tollentst gegen Einlagen (von je 5 Mk.) lebenslängliche Alters-Renten oder das entsprechende Kapital. Auskünfte erteilt und Druckförmchen kostenfrei die Filiale des Herrn Eisenbahn-Sekretär **Johann** in Halle a. S., Merseburgerstr. 7 III.

Hierdurch die ergebene Anzeige, dass ich mit heutigem Tage das unter der Firma
J. Leirich
 seit 1863 bestehende
Herren-Garderobe-Maassgeschäft
 für eigene Rechnung übernommen habe.
 Meine langjährige Thätigkeit im Geschäft selbst befähigt mich, dasselbe in unveränderter Weise fortzuführen und bitte ich, das der Firma bisher entgegengebrachte Vertrauen auch auf mich, gelte übertragen zu wollen. Ich werde allen an mich gestellten, der Neuzeit entsprechenden Anforderungen gerecht werden und leiste für **solideste Ausführung** und **Preisstellung**, sowie **tadellosen Sitz** vollste Garantie.
 Hochachtungsvoll
Hermann Leirich, Schneidermeister,
Mittelstrasse 19.
 NB. Mein Lager ist mit **sämtlichen Neuheiten** der Herbst- und Winter-Saison reichlich ausgestattet. D. O.

Zur Kapitalsanlage
 haben wir
4% sichere Werthpapiere
 stets vorrätig.
Friedmann & Co.
Bankgeschäft,
 Halle a. S., Leipzigerstr. 36.
 Ausstattungs-Wäsche wird gut und sauber gefärbt (1912) **Forststr. Nr. 36, II. Etg. I. (Gebäude)**
Frankfurter Apfelwein,
 a. Hl. 35 J. bei 10 Hl. 30 J. feinste Simmer-Rimonde, a. Hl. 150 J. Hl. Preiswein, a. Hl. 70-90 J. bester Spiritus, 93%, a. Hl. 35 J. offen A. Trautwein, Gr. Ulrichstr. 31.


Täglich frisch vorrätig:
Ia. Holländer Austern!
 Caviar, Hummern, Lachs, Pasteten.
 Leipzigerstr. **Julius Bethge** Leipzigerstr. Nr. 5.
 Delicatessen- und Weinhandlung.
Wein- und Austern-Stube.

Verloren.
 Freitag Abend zwischen 1/2 7 und 1/2 8 Uhr worden auf dem Wege durch Leipzigerstr. Markt, Deutscherhauer, Steinstraße, alte Bromende Geißstraße
3 Hundertmarkscheine
 in einem grauen Couvert verloren. Abzugeben gegen gute Bescheinigung in der Exped. d. Blattes. (1869)

G. H. Fischer, Bankgeschäft, Poststr. 18,
 Reichsbank-Giro-Conto. - Fernsprecher 892,
 empfiehlt seine Dienste für bankgesch. Ausführungen besonders zum
An- u. Verkauf von Werthpapieren.
 Mündelsichere und erstklassige 4% Anlagewerthe halte vorrätig.
Dienstag, den 19. u. Mittwoch, den 20. cr.
 sind meine Bureaux feiertagshalber geschlossen.
B. J. Baer, Bankgeschäft,
 Halberstadt-Halle a. S.

Filz-Hüte
 zum modernisieren werden angenommen.
Bertha Herker,
 Exped. Nr. 1,
 a. d. Glauchaer Kirche.

Otto Knoll's Herren-Garderobe
 fertig und nach Maass,
 befindet sich in r
36 Leipzigerstr. 36
 oberhalb des Thurmes, im Bichorrdra.


Langstein's Krebs-Extract
 „Monopol“
 giebt die besten Krebsjuppen.
 Sie haben in allen Geschäften der Nahrungsmitteleinhandlung.
 Central-Bureau:
 Berlin W., Kalkreuthstrasse 1.

Havanna-Honig
 kein Kunstprodukt „Suderhonig“, sondern garantiert reines Bienenzhonig, empfiehlt in bester Qualität a. Hl. 75 J. bei 5 Hl. 70 J. a. Hl. 75 J. Breiwein in Markt. **Carl Boock**, Hofstr. Thurm 12.

Frau Louise Prosniewsky,
 staatlich geprüfte Lehrerin für weibliche Handarbeiten.
Lehrinstitut für theoretische und praktische Wäsche-Unterrichtung.
 Wöhringstr. 4, I. **Halle a. S., Wöhringstr. 4, I. Ede Martinstr.**
 Lehrt **eigenen**, einfach sicheren, durchaus bewährten Methode Sand und Maschinennähen und Buchbinden aller Arten Wäschegegenstände. Prospekte werden auf Wunsch sofort franco zugelandt.
 Für auswärtige Schülerinnen billige und liebevolle Aufnahme im Hause.

Leihbibliothek von Georg Patrunky,
 Halle, Barfüßerstraße 12.
 Günstigstes Abonnement pro Monat 1,50 Mt., Vierteljahr 3 Mt., sorgfältige Bedienung. Auch nach auswärtig. (1932)

OTTO THIELE Buchdruckerei
 HALLE a. S.
 Leipzigerstr. 87.
 Anterfertigung von Buchdruck-Arbeiten aller Art.
 Mittheilungen. Rechnungen. Circulare. Briefbogen. Briefumschläge. Programme. Preislisten. Broschüren. Zeitschriften. Werke.
 Alle Familienanzeigen als: Verlobungs-, Vermählungs-, Geburts- und Trauer-Anzeigen.
 Alle gangbaren Formulare für Behörden und Private halte auf Lager.
 * Verlag der Halleschen Zeitung *
 Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

DAVID'S MIGNON-SCHOKOLADE
 pr. 1/4 Pfd.-Packet 40, 50 u. 60 Pfg.
 ist das feinste Fabrikat der Neuzeit.
FR. DAVID SÖHNE, HALLE A.S.

Brechdurchfall der Kinder tritt bei andauernder Hitze besonders stark auf. Wer sein Kind nicht in ernstliche Gefahr bringen will, nehme **Kademanns Kindermehl** bei dessen Anwendung die Kinder ohne jede Verdauungsstörung **trefflich gedeihen**.
 Zu haben in Apotheken, Droguerien, Colonialwaarenhandlungen.
 Originaldose Mk. 1.-, Probebeutel 30 Pfg.
 Alleinige Fabrikanten: **Kademanns Nahrungsmittelfabrik, G. m. b. H.** Frankfurt a. M.-Bockenheim.
 General-Vertreter: Apotheker **W. Heering, Eisleben**.

Druck und Verlag von Otto Thieme, Halle (Saale), Leipzigerstraße 87.

Mit 2 Beilagen.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Tägliche Gedächtnisreden.

Vor 113 Jahren, am 18. September 1786, wurde zu Ludwig- burg der Arzt und Dichter Justinus Kerner geboren.

Halleische Nachrichten.

Das 9. Stiftungsfest des Evangelischen Arbeiter- Vereins verlief ganz in der Weise, wie vorher von uns angebeutet worden ist.

Der Gesangs- und Musikverein des Vereins hatte ein sehr reichhaltiges Programm, welches die Teilnehmer an der Feier sehr erfreute.

Am Samstagabend fand ein Abend der Musikanten statt, bei dem verschiedene Musikantenvereine auftraten.

Am Sonntagmorgen fand ein Festessen statt, bei dem alle Teilnehmer an der Feier teilnahmen.

von Hl. Gabriele ausgeführt wird. Ein Universalgenie ist Herr Gilmay, ihm scheint nichts unmöglich, er zaubert, wie es nur ein Geistesmeister kann, und zeigt uns noch zu Vielem, das er seinen Zeitgenossen nicht offenbart.

Die hiesige freireligiöse Feuerwehrgesellschaft hielt am Samstagabend ein amüsantes Abend im empfangenen besetzten Saale der Kaiser-Wilhelms-Halle.

Am Sonntagmorgen fand ein Festessen statt, bei dem alle Teilnehmer an der Feier teilnahmen.

Am Sonntagmorgen fand ein Festessen statt, bei dem alle Teilnehmer an der Feier teilnahmen.

Am Sonntagmorgen fand ein Festessen statt, bei dem alle Teilnehmer an der Feier teilnahmen.

Am Sonntagmorgen fand ein Festessen statt, bei dem alle Teilnehmer an der Feier teilnahmen.

Am Sonntagmorgen fand ein Festessen statt, bei dem alle Teilnehmer an der Feier teilnahmen.

Am Sonntagmorgen fand ein Festessen statt, bei dem alle Teilnehmer an der Feier teilnahmen.

Am Sonntagmorgen fand ein Festessen statt, bei dem alle Teilnehmer an der Feier teilnahmen.

Die vier Zehnert hat herabgeführt. Glück im Unglück hatte der Mitarbeiter Kurt Deparade von hier, als derselbe während seiner Beschäftigung bei einem Kollegen verunglückte.

Halleisches Kunstleben.

Stadttheater. (Eröffnungsvorstellung.) Goethefeier. Würdig und feierlich verlief die Eröffnungsvorstellung am Samstagabend.

Die vier Zehnert hat herabgeführt. Glück im Unglück hatte der Mitarbeiter Kurt Deparade von hier, als derselbe während seiner Beschäftigung bei einem Kollegen verunglückte.

Die vier Zehnert hat herabgeführt. Glück im Unglück hatte der Mitarbeiter Kurt Deparade von hier, als derselbe während seiner Beschäftigung bei einem Kollegen verunglückte.

Die vier Zehnert hat herabgeführt. Glück im Unglück hatte der Mitarbeiter Kurt Deparade von hier, als derselbe während seiner Beschäftigung bei einem Kollegen verunglückte.

Die vier Zehnert hat herabgeführt. Glück im Unglück hatte der Mitarbeiter Kurt Deparade von hier, als derselbe während seiner Beschäftigung bei einem Kollegen verunglückte.

Die vier Zehnert hat herabgeführt. Glück im Unglück hatte der Mitarbeiter Kurt Deparade von hier, als derselbe während seiner Beschäftigung bei einem Kollegen verunglückte.

Die vier Zehnert hat herabgeführt. Glück im Unglück hatte der Mitarbeiter Kurt Deparade von hier, als derselbe während seiner Beschäftigung bei einem Kollegen verunglückte.

Die vier Zehnert hat herabgeführt. Glück im Unglück hatte der Mitarbeiter Kurt Deparade von hier, als derselbe während seiner Beschäftigung bei einem Kollegen verunglückte.

Lehrerlehre relativ beschränkt. Aus der Wohnung...
 der öffentlichen Angelegenheiten...
 der öffentlichen Angelegenheiten...
 der öffentlichen Angelegenheiten...

Beicht der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen...
 über hauptsächlich erstellte Getreidepreise...
 am 18. September 1899.

Preis	Wiedergattung	Durchschnitts- Ertragsmenge in Hektar	Preis pro 50 Kg Getreidemittel
Preis	Böden	950	35
Bitterfeld	Rinder, Stiere	500-600	30
Preis	Stiere	600	34
Sangerhausen	"	500	29
Mansfeld, Gebirgsfr.	Rinder, Stiere	400	27
Querfurt	"	500-600	30-31
Weißenfels	"	500	31
Halle	"	500-600	27-28
Querfurt	"	500-550	28-30
Neuhaldensleben	Hälber	55	30
Bitterfeld	"	55	35
Preis	"	55	36
Sangerhausen	"	30	30
Mansfeld, Gebirgsfr.	"	100	30
Querfurt	"	00-70	32-33
Neuhaldensleben	Schweine	94,5	48
Preis	"	105	40
Sangerhausen	"	100	41,50
Mansfeld, Gebirgsfr.	"	125-150	35-38
Querfurt	"	50-63	37
Preis	"		

Beicht der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen über hauptsächlich erstellte Getreidepreise am 18. September 1899.

Art	Mengen	Preis pro 100 Kilogramm					
		Weizen	Roggen	Gerste	Hafer	Erbsen	
Waisweizen	14,50						
Neuhaldensleben	14,70						
Wolfsraben	14,50						
Getreide							
Bitterfeld	14,20-15,40	14,50-15,00	15,10-17,50	12,70-14,00	18,00-19,70		
Sangerhausen	14,10-14,70	14,90-14,80	15,10-17,30	13,00-14,00	18,00-19,70		
Mansfeld, Gebirgsfr.	15,00						
Querfurt	13,80-14,60	14,20-14,60	14,20-17,50	13,60-14,20	18,50-20,00		
Weißenfels	14,00-14,60	14,20-14,20	14,30-14,20	13,20-14,20	18,00-22,00		
Halle	14,30-14,40	14,30-14,30	15,00-15,70				
Neuhaldensleben	13,80-16,00	13,80-14,00	15,50-16,20	13,40			
Bitterfeld	14,50-15,00	14,50-15,50	14,50-17,30	12,50-15,00			
Sangerhausen	14,20-15,40	14,60-15,80		14,00-15,00			
Mansfeld, Gebirgsfr.	15,00			16,00			
Querfurt	13,75-15,00	13,75-15,10	16,75-16,25	13,75-14,75			
Weißenfels	14,10-15,00	14,00-14,75		12,00-12,50			
Halle	15,50-15,70	14,50-14,90		12,75-13,90			
Sangerhausen	14,40-15,30	14,00-15,90	15,00-19,00	12,50-15,50	17,00-20,00		
Mansfeld, Gebirgsfr.	14,00-15,00	14,40-16,30	15,10-17,30	13,00-15,00	25,00		
Querfurt	14,40-15,00	14,80-15,50	14,20-16,00	12,60-14,20	20,00-24,00		
Weißenfels	14,00-14,50	14,50-15,40	15,40-17,40	12,00-12,40			
Halle	13,50-14,20	13,50-15,00	15,50-18,00	13,00-13,50	20,00-22,00		
Sangerhausen	14,00-14,50	15,30-15,60	15,00-17,00	12,00-14,00			
Mansfeld, Gebirgsfr.	14,00-14,50		17,00				
Querfurt	15,00		17,00-17,60	15,00			
Weißenfels	16,00		16,00-17,20	14,00			
Halle	15,90	15,50	16,00-18,80				
Sangerhausen	14,00-14,50	14,50-15,30	16,00-18,00	12,00-12,60	16,00-18,00		
Mansfeld, Gebirgsfr.	14,00-15,20	13,70	15,50				

Courswortungen
 der Berliner Börse vom 18. Sept.
 2 Uhr Nachmittags.

Preussische und Deutsche Fonds.	
Preuss. 3 1/2% Anleihe 1888	100 1/4
Preuss. 3 1/2% Anleihe 1890	100 1/4
Preuss. 3 1/2% Anleihe 1893	100 1/4
Preuss. 3 1/2% Anleihe 1896	100 1/4
Preuss. 3 1/2% Anleihe 1899	100 1/4
Preuss. 3 1/2% Anleihe 1900	100 1/4
Preuss. 3 1/2% Anleihe 1901	100 1/4
Preuss. 3 1/2% Anleihe 1902	100 1/4
Preuss. 3 1/2% Anleihe 1903	100 1/4
Preuss. 3 1/2% Anleihe 1904	100 1/4
Preuss. 3 1/2% Anleihe 1905	100 1/4
Preuss. 3 1/2% Anleihe 1906	100 1/4
Preuss. 3 1/2% Anleihe 1907	100 1/4
Preuss. 3 1/2% Anleihe 1908	100 1/4
Preuss. 3 1/2% Anleihe 1909	100 1/4
Preuss. 3 1/2% Anleihe 1910	100 1/4
Preuss. 3 1/2% Anleihe 1911	100 1/4
Preuss. 3 1/2% Anleihe 1912	100 1/4
Preuss. 3 1/2% Anleihe 1913	100 1/4
Preuss. 3 1/2% Anleihe 1914	100 1/4
Preuss. 3 1/2% Anleihe 1915	100 1/4
Preuss. 3 1/2% Anleihe 1916	100 1/4
Preuss. 3 1/2% Anleihe 1917	100 1/4
Preuss. 3 1/2% Anleihe 1918	100 1/4
Preuss. 3 1/2% Anleihe 1919	100 1/4
Preuss. 3 1/2% Anleihe 1920	100 1/4
Preuss. 3 1/2% Anleihe 1921	100 1/4
Preuss. 3 1/2% Anleihe 1922	100 1/4
Preuss. 3 1/2% Anleihe 1923	100 1/4
Preuss. 3 1/2% Anleihe 1924	100 1/4
Preuss. 3 1/2% Anleihe 1925	100 1/4
Preuss. 3 1/2% Anleihe 1926	100 1/4
Preuss. 3 1/2% Anleihe 1927	100 1/4
Preuss. 3 1/2% Anleihe 1928	100 1/4
Preuss. 3 1/2% Anleihe 1929	100 1/4
Preuss. 3 1/2% Anleihe 1930	100 1/4
Preuss. 3 1/2% Anleihe 1931	100 1/4
Preuss. 3 1/2% Anleihe 1932	100 1/4
Preuss. 3 1/2% Anleihe 1933	100 1/4
Preuss. 3 1/2% Anleihe 1934	100 1/4
Preuss. 3 1/2% Anleihe 1935	100 1/4
Preuss. 3 1/2% Anleihe 1936	100 1/4
Preuss. 3 1/2% Anleihe 1937	100 1/4
Preuss. 3 1/2% Anleihe 1938	100 1/4
Preuss. 3 1/2% Anleihe 1939	100 1/4
Preuss. 3 1/2% Anleihe 1940	100 1/4
Preuss. 3 1/2% Anleihe 1941	100 1/4
Preuss. 3 1/2% Anleihe 1942	100 1/4
Preuss. 3 1/2% Anleihe 1943	100 1/4
Preuss. 3 1/2% Anleihe 1944	100 1/4
Preuss. 3 1/2% Anleihe 1945	100 1/4
Preuss. 3 1/2% Anleihe 1946	100 1/4
Preuss. 3 1/2% Anleihe 1947	100 1/4
Preuss. 3 1/2% Anleihe 1948	100 1/4
Preuss. 3 1/2% Anleihe 1949	100 1/4
Preuss. 3 1/2% Anleihe 1950	100 1/4

Bankhaus Paul Schauseil & Co., Halle a. S., Leipzigerstr. 10 u. Bitterfeld.

K. Entwurf.	
1a	2
100	102
101	4
32	34
36	38
40	42
44	46
6	8
48	

Fahrplan vom 1. October 1899.

Halle-Hettstedt.		Hettstedt-Halle.	
Zug	M		
1a	2	1	101
100	102	31	33
101	4	35	37
32	34	39	41
36	38	43	45
40	42	47	49
44	46		
6	8		
48			



Städtische Oberrealschule.

Das Winterhalbjahr beginnt am 17. October er. früh 8 Uhr mit der Prüfung der angemeldeten Schüler.

Director Dr. H. Schotten.

Frauen-Industrie- und Kunstgew.-Schule,

akademische Schenkstraße 1. Rang- Fabrikationstechnische und künstlerische Unterrichtsanstalt für moderne Damenhandarbeiten.

Paedagogium zu Bad Sachsa am Süharz. Die Abgangsuntersuchung beginnt am 1. October er.

Sämmtliche am 1. October fällige Coupons werden bereits vom 15. cr. ab an meiner Kasse eingelöst.

K. Mauersberger, Färberei und chemische Wasch-Anstalt für Damen- und Herrenkleider, Möbelstoffe.

Ausverkauf! Den Rest meines beträchtlichen Lagers der anerkannt besten Herren-Modestoffe will ich, um damit zu räumen, im Einzelnen unter Preis verkaufen.

Thüring. Weisskalk, feiner Bau- und Düngestoff, 95% Kalk, von Autorität beifens empfohlen.

Zeeländer Roggen u. Shiraz-Weizen, sehr ertrageich und daher ganz besonders zur Saat geeignet.

Bon Mittwoch, den 20. d. Mts. ab nicht ein großer Transport Bayerischer Zugschienen preiswerth bei mir zum Verkauf.

Mähmaschinen-Steine, Schleifsteine, Heuseile, Ackerleinen.

Aug. Laue, Halle a. S., Leipzigerstr. 47.

Gallischer Ratten- und Mäusetod! ganz unschädlich für Menschen und Nutzthiere.

Ernst Jentzsch, Leipzigerstr. 31.

Weißweinflaschen, braune, faßt Otto Thielme, Geißstr. 11.

Druck und Verlag von Otto Thiele, Halle (Saale), Leipzigerstraße 87.

Alltägliche Bekanntmachungen. Der unterm 23. August er. hinter den früheren Oberbürger Eward Hertling am Rathode erlassene Stadtrath ist erlobt.

Outs-Verpachtung. Das im Landrathsbezirk Sandershausen, umfönde 8 Hektar von der Reichensdatt-Gründung, 6 Kilometer von der Station Sandershausen der Nordbahn-Gründer Eisenbahn, unmittelbar an der von Sandershausen nach Merseburg (Station der Eisenbahn Station Norddamm) führenden Eisenbahn liegende, aus einem zusammenhängenden vom Gutsbesitzer aus leitet zu bewirtschaftenden Komplex bestehende, der Stadtgemeinde Sandershausen gehörende Gut Sandershausen ist zum Verkauf zu haben.

Restaurant und Gartenlokal, bestehend aus Gasthaus, kleinem Saal und Gesellschaftsraum, preiswerth zu verkaufen.

Wächter auf sofort für einen Collihof. Off. unter Z. 11905 an die Exp. d. Zig.

Empfehle mein stets großes Lager (größtes hier am Platze) in neuen und gebraucht. Möbeln aller Art in Eiche, Kirschbaum, Ahorn, Mahagoni, Birne, auch desgl. in Kunstst. u. Holz.

Friedrich Peileke, Geißstraße 25. Alte Möbel werden stets mit gutem Nutzen gegen Bar gekauft.

Verkauf oder Leih. Verkauf oder verkaufe mein nahe an Kreuzfisch gelegenes rentables Restaurant, wenn bei Leih 4000 Mark bar zugehört werden.

Gut in Schlesien, sehr preiswerth mit voller Ernte zu verkaufen. Daselbst ist 400 Morgen, davon mit 24 Morgen Wein, lebendes wie todes Inventar in vorzüglicher Beschaffung.

Guts-Verpachtung. Ein landwirthschaftliches Gut mit 130 Morgen Acker, 12 Morgen Weiden, 6 Morgen Holzungen ist zum Verkauf zu haben.

Bitterguts-Kaufgesch. Ich suche ein kleines Bittergut, nicht über 30000 Mark, bei hoher Anhangung sofort zu kaufen und bitte um gefällige Offerten.

Bittergutsüberhauf. Ein sehr schön gelegenes Bittergut, 1200 Morgen, hart an Spaunsee, 3 km von Halle, ist zu verkaufen, conti. zu verpacken.

Restaurant und Gartenlokal, bestehend aus Gasthaus, kleinem Saal und Gesellschaftsraum, preiswerth zu verkaufen.

Wächter auf sofort für einen Collihof. Off. unter Z. 11905 an die Exp. d. Zig.

Empfehle mein stets großes Lager (größtes hier am Platze) in neuen und gebraucht. Möbeln aller Art in Eiche, Kirschbaum, Ahorn, Mahagoni, Birne, auch desgl. in Kunstst. u. Holz.

Friedrich Peileke, Geißstraße 25. Alte Möbel werden stets mit gutem Nutzen gegen Bar gekauft.

Verkauf oder Leih. Verkauf oder verkaufe mein nahe an Kreuzfisch gelegenes rentables Restaurant, wenn bei Leih 4000 Mark bar zugehört werden.

Ozonal, wird dieselbe blendend weis. Ozonal ist in allen besseren Geschäften zu haben.

Thüringer Gold, Special-Mark, bei Entnahme von 12 Flaschen a 1.50 M. nach Freilag.

Kuhns-Pomade-Nutin, ein sehr schön grau- oder rother Haare Kuhn's-Extrakt 1.50 M., altel. giftfrei. Kuhn's Glycer-Extrakt 50 u. 100.

Kuhns-Pomade-Nutin, ein sehr schön grau- oder rother Haare Kuhn's-Extrakt 1.50 M., altel. giftfrei. Kuhn's Glycer-Extrakt 50 u. 100.

Thüringer Gold, Special-Mark, bei Entnahme von 12 Flaschen a 1.50 M. nach Freilag.

Kuhns-Pomade-Nutin, ein sehr schön grau- oder rother Haare Kuhn's-Extrakt 1.50 M., altel. giftfrei. Kuhn's Glycer-Extrakt 50 u. 100.

Wolff Tilsiter, Brauerei, Leipzig.

Formular-Verlag

von Otto Thiele

Halle a. S., Leipzigerstr. 37. (Verlag der Halle'schen Zeitung).

Table with 2 columns: Formular Nr. and Bezeichnung des Formulars. Lists various forms for sale, including 'Geschäfts-Journal', 'Bekanntmachungen', etc.

Bei Bestellung angeben bitte Angabe der Formular-Nummer!

Tägliche Unterhaltungs-Beilage der Halle'schen Zeitung

876





(Nachdruck verboten.)
**Eine Wanderburschenschaft zu
Peter Rosegger.**

Von Otto Kühle.

(Fortsetzung.)

III. Begegnung mit dem Dichter.

Als wir von der Annenruhe zurückkehrten, kam uns die
Nest der Frau Maurer entgegen. „Ein Brief von Rosegger!“
Ich hatte mich bei dem Dichter für den nächsten Tag an-
gemeldet, hoffend, daß er dann aus dem Gesäule zurückgekehrt
sein würde. Mein Briefchen hatte ihn aber schon heute erreicht.
Und nun stand als Antwort zu lesen: „Ich komme heute Abend,
etwa 8½ Uhr, ins Gasthaus Höhenreich (Lesezimmer) und werde
mich freuen, Sie dort zu sehen. Eben bin ich auf einer kleinen
Ausfahrt mit meiner Familie begiffen. Also Abends bei Höhen-
reich. Ihr Rosegger.“

Etwas eine Stunde später sah ich in dem von Sommergästen
und Touristen dichtgefüllten Lesezimmer des Gasthauses Höhen-
reich Peter Rosegger gegenüber. Er hatte sein unangenehmes
Ohrenleiden glücklich überstanden, auch das Heimweh, das ihn
wieder einmal einen Tag früher von einer Reise zurückgetrieben
hatte, war gestillt. Seit Wochen war er das erste Mal wieder
im Gasthause, das er nur Mittwochs und Sonnabends zu
besuchen pflegt.

Das Lesezimmer im Gasthause Höhenreich liegt im ersten
Stock. Es ist nicht gerade vornehm, aber doch schmu-
degestattet. In den Schränken standen Bücher, auf den Tischen
lagen Zeitschriften. An der Wand hing das Bild Peter
Roseggers in Lebensgröße. Der Dichter hat in Krieglach einen
Leseverein gegründet, der in diesem Zimmer seine Lesende
abhält.

Rosegger war an jenem Abende, an dem ich ihn zum ersten
Male begegnete, prächtig bei Laune. Der Schalk bligte ihm
aus den hellen Augen, und auf seinen Lippen sah er immer-
fort. Der unwüchtige und erquickende Humor, der den meisten
seiner Geschichten eine so köstliche Würze verleiht, schien in ihm
sozulagen verkörpert zu sein.

Wir hatten kaum Platz genommen, als er der Kellnerin
winkte und Wein bestellte. Der Wein kam. Während dieser
Spanne Zeit aber hatte er wenigstens ein halb Dutzend Mal
seine Haltung gewechselt. Bald war der Kopf aufgestützt, bald
lagen die Arme breit auf dem Tische, bald hingen sie über die
Stuhllehne. Immer Bewegung, Unruhe, Querschilber. Bald vergrub
er die Hände in die Hosentaschen, bald knusperte er am Back-
werk, das vor ihm stand, bald unterhielt er sich mit seiner
schönen Nachbarin zur Linken und lachte sie kreuzvergnügt an.
Es steckte in dem Waldpoeten eine Regsamkeit und Munterkeit,
die mich in Erstaunen setzte. Dabei das ganze Wesen ein
seltsames Gemisch von Unbeholfenheit und Pfriffigkeit, von
Gutmüthigkeit, schalkhaftem Humor, geistiger Lebhaftigkeit
und Frische. In seinem Aeußeren ist der Dichter ganz und
gar noch ein Schneider, wie er im Buche steht. Und sein
„Gehabene“, namentlich wenn er lustig wird, ist schneider-
mäßig durch und durch. Ich wüßte keine treffendere Bezeich-
nung dafür.

Aber Rosegger kann auch ernst sein, und er hat in seinem
Leben viel ernste Tage gehabt. Darum darf man sich ihn nicht
vorstellen als einen Späzmacher mit leichtem Blut und leichtem
Sinn. Er ist ein Mensch, der bei aller seiner Lustigkeit eine
Tiefe hat. Mit dem, was er weiß, was er gelernt hat, stellt
er manchen „studierten Herrn“ in den Schatten, sein Können,
seine dichterische Beobachtung hat ihn zum bedeutendsten Volks-

dichter unserer Zeit erhoben und sein Gemüth, sein Empfinden
ist so warm und mild wie das Sonnenlicht. Alle Hochachtung
vor dem Peter Rosegger!

Die Stunden verstrichen während des Gesprächs. Wir
unterhielten uns über den Semmering mit seinen seltenen Schön-
heiten, über Wien, das ich noch ganz frisch in Erinnerung
hatte. Der Dichter erzählte mir von seinen Vorlesungsreisen,
seinen Eindrücken, die er von Dresden, Leipzig und einer An-
zahl anderer deutscher Städte gewonnen, und seinen mannig-
fachen Erlebnissen daheim und draußen. Was nützt es, wenn
ich hier weiter und tiefer auf all die Themata eingehe; wer des
Dichters Schriften gelesen hat oder liest, der findet alles dies
und noch vieles Andere trefflicher, ausführlicher und richtiger in
ihnen wieder.

Es war spät geworden. Wir brachen auf. Rosegger hing
seinen Havelock um und drückte den grünen Steirerhut tief in die
Augen. Verabschiedung nach allen Seiten; in die Menge der
Gäste kam eine kleine Bewegung. Aller Blicke folgten ihm, als
er, am Arm die Gattin, zur Seite sein Sohn Hans, das Zimmer
verließ. Auf dem kleinen Marktplatz gingen wir ausein-
ander. Obwohl er wußte, daß ich nur, um ihn besuchen zu
können, meine Reiseroute Wien—Venedig unterbrochen hatte
und obgleich er mich während des Abends mehr als einmal
ermahnte, ja den versprochenen und bereits angemeldeten Besuch
nicht zu vergessen, rief er mir noch nach, er erwarte bestimmt,
mich am nächsten Tage bei sich zu sehen. Liebenswürdig und
nett wie selten einer.

Die Glocke des Dorfkirchleins schlug elf Mal, als ich am
folgenden Tage das schmale Brücklein überschritt, das von der
Reichsstrafe über den Straßengraben hinweg nach des Dichters
Tuskulum führt. Auf weißem Sandwege einen kleinen aus
Tannen, Birken und Hollunderbüschen bestehenden Park durch-
schreitend, gelangte ich an das anderthalbstüchtige, schindelgedeckte,
einfache Landhaus. 1877 hat sich der Dichter dasselbe gebaut.

Hören wir, was er selber von ihm sagt. „Mein Welt-
leben.“ Seite 121: „Als ich im Jahre 1869 für mein erstes
Büchlein „Zither und Hackbrett“ das Honorar von 100 Gulden
erhalten hatte, legte ich die Hälfte des Betrages in die Sparkass.
Das war der Grundstein zum eigenen Hause. 8 Jahre später,
nachdem ich durch meinen hochherzigen Verleger Gedenke
manche Bücher in die Welt geschickt, hatte mein Ersparniß mit
Einschluß der Zinsen die Höhe von 4000 Gulden erreicht. Nun
ging ich dran. Nur wenige Stunden von der Dummelstätte
meines Kindes- und Jugendlebens, im Dorfe Krieglach, an der
Ostseite desselben, erwarb ich einen zwischen Feldern und Wiesen
gelegenen steinigen Grundstreifen von nahezu einem Acker und
ließ auf demselben ein Haus bauen. Den Plan dazu hatte ich
mir recht und schlecht selbst entworfen. Das Haus hat nach
außen nicht viel Zierliches, mit seinen dicken Mauern sieht es
ziemlich derb und vierstüchtig da. Hinter dem Hause ein
Gemüß- und Obstgarten, in welchen ich eine schmale
Bretterzelle (Laube) stellen ließ. Vor dem Hause ein Wild-
garten, dessen gepflanzte Bäumchen jahrelang nicht wußten,
sollten sie in die Erde hinein, oder aus derselben hervorwachsen,
die sich aber plötzlich für letzteres entschieden und heute stattlich
und üppig den Bau vor der auf naher Eisenbahn vorüber-
rauschenden Welt zu verdecken trachten. Die ganze Pflanzung
ist mit einem Holzzaune umplankt, welcher freilich alljährlich
vervollständigt werden muß, weil manche arme Dorf-
leute aus demselben ihr Brennholz zu holen
pflegen. Ich spüre nicht nach, wer es thut; was ich nicht weiß,
macht mich nicht heiß.“ Kennen aber macht es warm und so soll
darob keine Feindschaft sein.“

Also in des Dichters umfriebeten Besitzthum war ich ange-
langt. Hans, der zehnjährige, kam mir entgegen und begrüßte
mich. Ein munterer und lieber Bursche. Und nun zum Peter!
Da saß er behaglich in einem Strandkorb, ohne Jacket, in
bloßen Hemdärmeln und aufgeklopfter Weste. Auf dem Tische,
unweit in der Laube, lag ein aufgeschlagenes Buch. Freudig
sprang er auf und streckte mir die Hand entgegen. Sei mir
gegrüßt, Du lieber, Du prächtiger Heidepeter!

Und nun wieder das herzliche, rege Geplauder. Was die
Klerikalen zu seinen Waldbauerngeschichten sagen, und wie der
Damerling ein so lieber Freund gewesen; wie er beim alten
Gartenlauben-Keil in Leipzig sein Honorar erhoben, und wie
er von seiner Reise durch Deutschland mehr Geld mit nach
Hause gebracht, als er mitgenommen; wie sein Geburtshaus in
Apel so verwildert und verwahrlost sei und wie sich so herrlich
den Sonnenstein besteiige. Was weiß ich noch?

Des Dichters ebenso schöne wie lebenswürdige Gattin
trug mit dem Töchterchen Wein und Gebäck auf. Und die
Gläser klangen.

Ich entsinne mich der Stunden, als wären sie vom
gestrigen Tage.

Dann ein Rundgang durch den Garten, ein Besuch
im Hause. Ein angenehmes Verweilen an einem lieben und
trauten Orte.

Zu allerletzt aber etwas Herbes: das Abschiednehmen.
Länger zu bleiben ging nicht. Vergebens war alles Bitten.
Schon war ich drei Tage hinter meinem Reiseprogramm zurück.
Auch ein Reiseschriftsteller hat Pflichten.

„Laß'n's mir halt a moal was zukomm'n, und wenn's
a Kartl ist!“

Damit Gott befohlen.

Am nächsten Morgen trug mich die Südbahn hinweg von
dem mir lieb gewordenen Dertchen. Ich sah Rosengers Haus
noch lange und grüßte die darin Weilenden im Geiste.

Dann südwärts, südwärts, den blühenden Gefilden Italiens
entgegen.

(Schluß folgt.)

Das Klopstock-Haus in Quedlinburg.

Am 2. Juli d. J., dem 175jährigen Geburtstage Klopstocks,
hat die Stadt Quedlinburg das von ihr angekaufte und zu
einem Museum eingerichtete Geburtshaus des Dichters dem all-
gemeinen Besuch zugänglich gemacht. Auf dem Schloßplatz, der
„Vorbürg“, gelegen, zu Füßen der hochragenden romantischen
Servatiuskirche und der Gebäude des ehemaligen, von Otto dem
Großen 936 gegründeten und 1803 aufgehobenen Frauenstifts,
fällt der eigenartige Fachwerkbau namentlich durch seinen von
zwei Säulen getragenen Erker und die reichen, schönen Ver-
zierungen des Holzwerks auf. Die Rückseite des Hauses bis
zum Giebel schmückt ein wohl anderthalb Jahrhundert alter
Ephraimstamm. Das Haus war schon gegen Ende des siebzehnten
Jahrhunderts, in dessen Mitte der Stiftschöpfer oder Kammer-
verwalter des Stifts Quedlinburg Daniel Klopstock in die
Stadt eingewandert war, im Besitze der Familie. Nach dem
Tode des Vaters des Dichters 1756 wurde es von dessen
Wittve Anna Maria geborene Schmidt bewohnt, die 1773
darin starb. Auch Klopstocks jüngere Geschwister, die 1799
gestorbene Henriette Ernestine verwitwete Lerche und Charlotte
Victoria, geschiedene Gattin des Hofraths Schmidt in Jena,
gestorben 1809, brachten ihre letzten Lebensstage darin zu.
Nach dem Tode der Letzteren wurde das Haus Schulden halber ver-
kauft, kam aber 1811 in den Besitz des Hauptmannei-Sekretär
Johann Georg Karl Klopstock, der einer Seitenlinie angehörte,
die zugleich mit dem Urgroßvater des Dichters in Quedlinburg
eingewandert war. Später ging das Klopstock-Haus noch in
verschiedene Hände über und verfiel mehr und mehr. Im
vorigen Jahre hat die Stadt das Geburtshaus ihres großen
Sohnes erworben, es von den späteren Einbauten befreit und in
würdevollen Zustand versetzt.

Auf Grund der Angaben eines Briefes, den J. G. Schmidt
1822 an Frau Karoline Meyer, geborene Gerste in Hamburg
richtete, konnte der Nachweis geführt werden, wie die einzelnen
Zimmer zur Zeit des Dichters von der Klopstock'schen Familie
verwendet worden sind; leider ist der ehemals dem Briefe bei-
liegende Plan nicht mehr vorhanden, sodaß einzelne Be-
stimmungen zweifelhaft sind. Nach diesen Angaben ist des

Dichters Geburtstätte das von den Säulen getragene Erker-
zimmer, der größte und schönste Wohnraum des ganzen Hauses.
Hier sind jetzt sechzig Bildnisse des Dichters in Kupferstich,
Stahlschlag, Lithographie und Silhouette untergebracht, eine
Sammlung, wie sie in dieser Vollständigkeit anderwärts wohl
kaum vorhanden sein wird. Ferner hängen an den Wänden
Porträts von Mitgliedern der Familie des Dichters, von seiner
ersten Gattin Meta, seinem jüngsten Bruder Viktor und dessen
Frau, sowie die Abbildungen des Klopstock-Denkmal in dem
Lusthölzchen Brühl der Stadt Quedlinburg, seines Wohnhauses
in Hamburg und seiner Grabstätte in Ottenen. In mehreren
Schaukästen sind Briefe des Dichters an Globius,
Gerstenberg, Götschen, Miller, die Gräfin Bernstorff und
sonstige Anekdoten an ihn ausgelegt, z. B. seine Schnupftabak-
dose mit dem auf Elfenbein gemalten Miniaturporträt der
Charlotte Corday. In Handschriften des Dichters besitzt das
Klopstock-Haus die im Juli 1801 geschriebene Ode „Zwei
Johanneswürmchen“, der Stadt 1824 zur Hundertjahrfeier der
Geburt des Dichters vom Domherrn Dr. Meyer in Hamburg
geschenkt, und acht Hefte „Grammatische Gespräche“, jüngst an-
gekauft und noch ungebrückt. In demselben Zimmer befindet
sich die werthvolle Bibliothek, die vom Klopstock-Verein bei
seiner Auflösung der Stadt überwiesen ist, mit über zwei-
hundert Nummern, darunter fast alle Gesamtausgaben Klop-
stock's und die Einzelausgaben der Werke, meist in ersten
Drucken.

Das im Mittelgeschoß hofwärts gelegene, mit Estrich ver-
sehene Studierzimmer des Dichters erhält nur spärliches Licht
durch zwei alte Buzenscheibensenster. Hier hängt ein Delbild
des jugendlichen Klopstock, nach der Ueberlieferung von Ewald
v. Kleist von Zürich aus an Gleim nach Halberstadt gesendet,
offenbar dasselbe, das dem Berningroth'schen Stich von 1757 zu
Grunde liegt. Freilich haben die Züge auf diesem Jugend-
bildniß sehr wenig mit denen der bekannten Porträts von Zuel,
Tischbein und Pichel gemeinsam, die den Sänger im späteren
Mannes- und im Greisenalter zeigen, wo sein Gesicht etwas
Weiches und Verschmommenes angenommen hatte. Doch zeigt
das Jugendbildniß unverkennbar jenen etwas spöttischen Zug,
der namentlich das Gemälde Zuel's von 1780 und die nach ihm
gestochenen Bilder kennzeichnet und der sich auch bei Klopstock's
Mutter auf dem Bilde im Gleim-Hause zu Halberstadt findet.

Das zweite nach der Straße zu gelegene Zimmer des
Oberstock's enthält Bilder der quedinburgischen protestantischen
Aebtissinnen, dazu die einiger Präbisten, vor Allem der
schönen Aurora von Königsmark, der Geliebten August's des
Starken von Sachsen. Ein wunderbar schönes Bild der
Aebtissin Anna Amalie, der Schwester Friedrich's des Großen,
erregt besondere Aufmerksamkeit. Zwei weitere Hinterzimmer
zeigen die Bilder von Personen, die in Quedlinburg geboren
wurden oder sich daselbst in alter und neuer Zeit ausgezeichnet
haben. Hier hängen z. B. die Porträts des preussischen Kultus-
ministers Dr. Bosse und des Dichters Julius Wolff, des Geo-
graphen Ritter und des um den gymnastischen Unterricht ver-
dienten Pädagogen Gutsmuths.

Der Flur des Obergeschoßes enthält etwa 60 Ansichten der
Stadt vom 16. Jahrhundert bis auf die heutige Zeit. In
einem Zimmer des Mittelgeschoßes ist eine reiche Sammlung
von Bildnissen der Prediger vereint worden, die an den Stadt-
kirchen Quedlinburgs gewirkt haben, so von Johann Arndt,
dem Verfasser der „Vier Bücher vom wahren Christenthum“
und des „Paradiesgärtleins“, von Johann August Eypbraim
Goeze, dem Bruder des Hamburger Hauptpastors Johann
Melchior Goeze, des bekannten Gegners Lessing's, von Friedrich
Gabriel Rejewis, dem Mitarbeiter Lessing's an dessen „Literatur-
briefen“ u. s. w.

Die Verwaltung des Klopstock-Hauses liegt in den
Händen des Stadtraths Bejer und des Professors
Dr. Kleemann, die eifrig bemüht sind, die Bilder- und Bücher-
sammlung nach Möglichkeit zu vervollständigen. Schon heute
bietet das Klopstock-Haus jedem Besucher mannigfache An-
regung und ist eine Sehenswürdigkeit geworden, an der kein
Besucher der alten Stiftsstadt und des Unterharzes vorüber-
gehen sollte. (Ill. Ztg.)

Lebensverjüngung.

Der Wunsch, das Leben möglichst zu verlängern, ist fast
allen Menschen gemeinsam. Wohl giebt es Individuen, denen
infolge körperlicher Krankheiten oder jenseitiger Verjüngungen

der Werth ihres Daseins ein Nichts geworden, Individuen, die ihr Leben wegwerfen oder es ihren Ideen zum Opfer bringen. Doch das sind Ausnahmen oder Anormalitäten. Den größten Theil der Menschheit schreckt der Gedanke an einen vorzeitigen Tod, oder mehr noch, es lassen die Freuden unseres Erdenlebens oder die Einsicht von dem Werthe eigenen Wirkens im Dienste der Menschheit im Einzelnen den Wunsch entstehen, die Dauer seines Lebens verlängern oder, genauer ausgedrückt, möglichst lange leben zu können.

Aber in der ganzen organischen Welt ist das Leben der Individuen zeitlich begrenzt, wenn auch bei den einzelnen Arten von Pflanzen und Thieren von äußerst verschiedener Dauer.

Das Leben der Elefanten und mancher Fische währt an 200 Jahre; das Leben mancher Insekten erlischt, ehe sie die Sonne eines Tages sinken sehen. Die einer Art gesteckte Grenze scheint unüberschreitbar, und auch bei dem Menschen wird, selbst ohne besondere Zerstörungs- und Auflösungs-Ursachen, an einer bestimmten Grenze aus inneren Ursachen das Leben erschöpft.

So alt aber, wie je ein Mensch geworden, so alt müßten andererseits eigentlich alle Menschen werden können.

Doch, um hier den Kernpunkt meines Themas vorweg zu nehmen: Es ist nicht die Aufgabe der Makrobiotik, einen alten Mann noch älter zu machen, nicht ein unterwühltes Leben zu reparieren, nein, die Makrobiotik (Langlebigkeit) ist die Kunst, das Leben lange jung zu erhalten, sie ist die Lehre von der Erhaltung der Jugendkräfte.

Trotz des hohen Alters dieser Wissenschaft finden wir gegen sie die sonderbarsten Einwände. Selbst der Laie lächelt über diese Kunst, denn „Langlebigkeit“ sei ja erblich und alle Versuche seien vergeblich, das Leben zu verlängern.

Dennoch baut die Lehre der Makrobiotik auf fester Grundlage: Das Anpassungsvermögen des Menschen ist gestärkt es uns, durch Aenderungen der äußeren Verhältnisse die erbliche Anlage von Krankheiten aufzuheben; aber wie wenig Menschen genügen in unserer so rasch lebenden Zeit den Anforderungen, die eine gesunde Makrobiotik beanspruchen muß. Durch künstliche Mittel kann das Leben keineswegs verlängert werden. Was sich langsam entwickelt, dauert lange, was sich schnell entwickelt, lebt kurz.

Ich beabsichtige nun keineswegs, so schreibt ein Mitarbeiter des „L.-M.“, durch statistische Daten über die Altersangaben, die die Jahrhunderterte uns überliefert haben oder über die verschiedenen Einteilungen, denen man das Leben unterworfen hat, den Lesern zu schreiben.

Es gab und giebt viele Greise, die die Kunst geübt oder verstanden haben, sich ihre Jugendkräfte zu erhalten, die in einem Alter von weit über 70 Jahren sich noch lebhaft an den Leiden und Freuden ihrer Kreise beteiligen, Greise, die an Geist und Thatendrang ein Vorbild ihrer Zeitgenossen gewesen sind. Im Hinblick auf sie erscheint als die natürlichste aller je versuchten Einteilungen des Lebens, die in die beiden Perioden von der Geburt bis zur Pubertät und von der Pubertät bis zum Tode. Wann und wo aber die Pubertät anfängt oder gar wo sie aufhört, scheint äußerst schwer zu bestimmen oder gar unmöglich; denn nicht nur in den verschiedensten Zonen, sondern auch bei den Individuen einer Gegend ist diese Grenze äußerst verschieden.

Es giebt in der Geschichte der Wissenschaften kaum ein Gebiet, so voll menschlicher Irrthümer wie die Makrobiotik; häufig besaßen die Völker schon das wahre Mittel, aber schlechtere wurden an seine Stelle gesetzt. Die alten Griechen wußten, daß körperliche, geistige Arbeit und Ruhe miteinander abwechseln müssen, um den Körper gesund und den Geist frisch zu erhalten, sie wußten, worauf es ankam und sie wurden alt. Später aber, als der Verfall ihrer Sitten eintrat, ging das Volk zu Grund.

Als eine spätere Zeit beobachtete, daß z. B. Alkohol einen Ermüdenden vorübergehend belebe, da kam es nur noch darauf an, diesen vorübergehende Wirkung dauernd zu erhalten, um die Sage vom Jugendbrunnen verwirklicht zu sehen. Allerlei Stoffen wurden verjüngende Kräfte zugeschrieben; oberan stand dabei der Alkohol, der mit ätherischen Substanzen vermischt, bald als aqua vitae, das heißt Lebenswasser, galt, obgleich er richtiger als aqua mortis (Wasser des Todes) bezeichnet werden könnte. Alte Leute erhielten Blut von jungen, verdrießliche von lebenswürdigen Menschen, so daß ein Schriftsteller in Bezug auf solche Thorheiten und Verirrungen der Menschheit

mit Recht sagen konnte, daß zu solchen Operationen drei Schafe erforderlich seien, das spendende, das empfangende und das vermittelnde, nämlich der Arzt. Alles aber, was je an Thorheiten vorgekommen ist, übertrumpfen die sog. astrologischen Mittel.

Doch wir haben es gar nicht nothwendig, im Mittelalter Umschau zu halten. Finden derartige Thorheiten nicht auch heute noch ihre Anhänger? Auch heute leben wir uns nicht vergeblich nach ähnlichem Aberglauben, die die Sicht herausziehen, alte Frauen, um die Nase oder Wangen versprechen, Schäfer, die aus den Haaren Krankheiten erkennen und heilen. Und die Legion von Kurpfuschern aller Arten, finden sie Alle nicht noch heute den Zulauf derer, die nie alte werden?

Mit Recht hat die wissenschaftliche Medizin diese Wege verlassen: Auf Mäßigkeit und Mäßigkeit beruht die Lehre der Makrobiotik. Sie baut sich auf auf der Erkenntniß, daß wir durch unseren eigenen Willen unsere Organe derart beeinflussen können, daß im regelmäßigen Wechsel von Arbeit, geistiger wie körperlicher, und Ruhe sich unser Leben harmonisch gestaltet. Aber nur der darf sich erlauben, an diesem Ausbau mitzuwirken, der in ernster Arbeit sich die fundamentalen Vorkenntnisse erworben hat, über den Bau unseres Körpers, über die Funktionen unserer Organe und unserer Zellen, über die Gefahren, die sich einem gleichmäßigen gefunden Wirken entgegenstellen, und über die Heilfaktoren, die es fördern können.

Allerlei.

Jagdpost-Kostime. Der Herbst steht vor der Thür und mit ihm naht die Jagdaison, an der die vornehme D a m e n w e l t E n g l a n d s von jeher den regsten Antheil nimmt. Die moderne Britin, die diesem eleganten und echt aristokratischen Sport hold ist, denkt bereits sehr zeitig daran, ein smartes „hunting-dress“ bei ihrem Schneider zu bestellen. Das Neueste, was Frau Mode in dieser Beziehung vorschreibt, ist ein Kostüm von karirtem Tuch in frischen Farben, die mit dem bunten Laub des herbstlichen Waldes harmoniren. Das Jacket ist ziemlich lang, eng anliegend und öffnet sich vorne über einer Weste von hellem Phantasieleider. Die Hosen und ein kleiner, über einem breiteren, von dem Wollstoff gefertigten Stragen liegender Unterleg sind mit demselben zarten Leder bezogen. Die Hosen sind eng und vollkommen unbefestigt. In dem oberen Ausschnitt der Weste kommt ein Herrenhemdnetz von tadelloser Weiße, zu dem eine schwarze Kravatte getragen wird, zum Vorschein. Der bis unter das Knie reichende Rock schmiegt sich prall um die Hüften, weiß aber nichts desto weniger hinten eine Naht und an jeder Seite zwei schmale Abnäher auf, damit er nach unten zu die zum bequemeren Ausschreiten erforderliche Weite haben kann. Halbhohle Schuhe mit flachen Absätzen und breiten Spigen, darüber geknöpfte Ledergamaschen und ein Frotteehut in der Farbe des Kleides, mit einem farbigen Seidenband und drei feinen Federn garnirt, vervollständigen den Anzug der modernen Diana. Sehr awart ist ferner ein Jagdostium von dunkelblauem Cheviot, der Rock unten herum und an beiden Seiten mit diesen Steppnähten verziert. Das Jacket, eine Art russische Blouse, hat einen kurzen, angeschnittenen Schößel und läßt eine dichtgeknopfte Weste von weißem Rehlleder sehen. Den Abschluß des weißen Steppstragens bildet eine Kravatte von hochrothem Atlas. Der breitrandige Hut von dunkelblauem Filz ist mit einer rothen Atlaschleife und einem Luff Adlerledern Gehrmüch.

Ein Kampf auf dem Wasser. Auf der Donau in der Nähe von Braila kam es kürzlich, wie man aus Bukarest berichtet, zu einem Zusammenstoß zwischen serbischen und türkischen Fischern, welcher einen merkwürdigen Ausgang nahm. Ein einem gewissen Petrovic gehöriger und mit Vieh für Braila befrachteter großer Kahn begegnete nämlich auf einer etwas seichten Stelle, wo wenig Platz zum Ausweichen war, einem von Türken gelenkten, einem Herrn Ghenciu gehörigen Frachtkahn „Branceanu“. Die Mannschaft des Letzteren rief den Kollegen auf dem anderen Schiffe zu, sich etwas seitwärts zu halten, um einen Zusammenstoß zu vermeiden; doch beachteten die Serben den Zuruf keineswegs, sondern bemühten sich, den fremden Kahn mit ihren Bootshaken abjudrängen, um sich hierdurch Platz zu machen. Darob ergrimmt die Türken gar mächtig und ergrieffen, da die beiden Rähne bereits dicht Vord an Bord lagen, auch ihre Bootshaken, mit welchen sie auf ihre Gegner einhieben. Die Serben schlugen zurück, und nun entspann sich eine regelrechte Seeochacht, bei welcher einer der Türken durch einen Hieb so schwer getroffen wurde, daß er blutüberströmt zusammenbrach. Daraufhin sprangen die Türken fast alleammt in den Kahn der Gegner herüber und rangen mit denselben Mann gegen Mann. Hierbei ereignete es sich, daß mehrere der Kämpfenden in der Eige des Gefechtes über Bord fielen. Hierdurch änderte sich jedoch die Szene wie durch einen Zauberstab. Das Menschheitsgefühl gewann die Oberhand, und Türken und Serben sprangen wie auf Kommando in den Strom, um ihre Kollegen, Freund oder Feind, zu retten, während die durch die Bootshaken feigelegten Rähne dem seichten Ufer zutrieben und dort auf-

Vom Büchertisch.

liefen. Die ins Wasser Gefallenen wurden sammt und sonders gerettet, und nun machten sich die rasch verführten Schiffsleute daran, ihre Kähne mit vereinten Kräften wieder flott zu bekommen, worauf die beiden Parteien ihres Weges fuhren.

Ein merkwürdiges Zahnverfahren. Die Bewohner eines kleinen Ortes im Süden von Kalifornien lassen sich auf höchst seltsame Weise einen schmerzenden Zahn kurieren. Ein New-Yorker Rechtsanwalt, der unlängst in dem weitestgelegenen Städtchen weilte, um eine Erbschaftsangelegenheit zu ordnen, erzählte folgende kuriose Geschichte: „Am ersten Morgen meines Aufenthaltes in W. . . erwachte ich mit furchtbaren Zahnschmerzen. Ich erkundigte mich nach der Adresse eines Zahnarztes, hörte aber zu meinem Erstaunen, daß ein solcher Wundermann in dem Nest gar nicht lebte. In meiner Verzweiflung stürmte ich in den Laden des einzigen auffindbaren Drogisten und beschwor ihn, mir irgend ein schmerzstillendes Mittel zu verabfolgen. Der Mann suchte grinsend die Achseln und erklärte, daß er zwar keine der von mir angeführten Mixturen habe, meine Zahnschmerzen aber nichtsdeftomehr vertreiben könne. Ich bot ihm fünf Dollars, wenn er mich von der Qual erlösen würde. Mich auf einen kleinen Hof führend, rief der Ladenbesitzer seinem Gehilfen zu, Hammer und Nägel zu bringen. Entsetzt wollte ich den Rückzug antreten; der Drogist beruhigte mich aber, indem er mir die Versicherung gab, daß er mich gar nicht anrühren werde. Er schritt zu einem breiten Pfahl, der ausah, als ob er schon mit Millionen von Nägeln gepeicht worden sei, und schrieb mit Kreide das Wort „ACHB“ (Schmerz) darauf. Dann forderte er mich auf, ihn scharf zu beobachten und an nichts Anderes zu denken. Damit ergötzt er den Hammer und trieb einen Nagel dicht neben den anderen in das Holz, bis der Buchstabe „A“ bedeckt war. Lachend blickte er sich noch mir um und fragte nach meinem Befinden. Vergerlich behauptete ich, daß der Zahn noch genau so schmerzte wie vorher, obwohl dies nicht der Fall war. Als die Buchstaben „C“ und „H“ mit Nägeln ausge schlagen waren, machte ich die Wahrnehmung, daß ich meine Schmerzen fast ganz vergessen hatte. Der Quacksalber ließ sich jedoch nicht hören und bedeckte das „B“ mit einigen zwanzig Nägeln. Lange vor dem letzten Hammerhiebe fühlte ich nicht die geringste Pein mehr und gefand dies nun halb verwundert, halb beschämt ein. Der originelle Zahnarzt erzählte mir, daß er seit vielen Jahren die Leute auf diese Weise von Zahnschmerzen befreit.“

Glückliche Beamte. Wie im Jahre 1889 zur Weltausstellung hat die Regierung auch gelegentlich der Weltausstellung 1900 die Absicht, besondere Kredite für die Repräsentationskosten des Präsidenten der Republik und der Minister, sowie für Entschädigung der kleinen Beamten in Paris zu verlangen. Der Kredit für den Präsidenten beträgt eine Million. Unter die elf Minister wird eine Million vertheilt und 1400 000 Frös. erhalten die kleineren Beamten, die unter 2500 Frös. Gehalt beziehen.

Eine bewegliche Klage. Ein Mendshurger Einwohner wünschte, wie man der „Tgl. Nsch.“ erzählt, eine Klage durch folgendes Schriftstück anzuführen: „Eine Klage. Wegen den R. N., der Fahrt immer mit seine Vielgizpe auf den Fußsteig ich habe ihm schon mehrer mal gewarnt, ein mahl wolke er mich vom stig jagen. Er sagte war dir weg, Ich sagte geftern wieder er sollte es nicht, Ich sagte ich wolte ihm was anders erzählen. Da sagte er das sollte ich mann thun. Ich kann nich anders ich muß klagen.“ — Wem sollte die bewegliche Klage nicht das Herz rühren?

Aus den „stehenden Blättern“. Vielversprechend. „Was hat Ihr kleiner Sprößling als erstes Wort gesprochen, Herr Bankier, Papa oder Mama?“ — „Aupon!“
Immer Jurist. Hausherr (bei einer Soiree): „Was sagen Sie zum Spiel des jungen Herrn?“ — Justizrath: „Da sieht Buchtaus drauf!“ — Hausherr: „Weshalb?“ — Justizrath: „Wegen Notenfälschung!“

Botschaft. Nachdem ein junger Pianist, der als Held mehrer verliebter Abenteuer bekannt war, in einer Gesellschaft einige Stücke auf dem Flügel vorgetragen hatte, bemerkte ein älterer Herr: „Sein Glück in der Liebe wundert mich nicht mehr bei soviel Unglück im Spiel!“

Soldat (sich von einer Patrouille zurückmeldend): „Hauptmo', der Huber isch wieder do!“ — Hauptmann: „Geh' noch amol zurück und meld' Dich! Daß D' mir aber das Wörtle „Derr“ nit vergißt!“ — Soldat: „Hauptmo'! Der Herr Huber isch wieder do!“

Aus der Frauen-Praxis. Apothekerlehrling: „Ich werde aus dem Rezept von Fräulein Doktor Grünlich nicht klug!“ — Provisor: „Geben Sie's mal her! Bei Herzinnen müssen Sie immer zuerst nach dem Postskriptum zuken!“

Auch ein Bureaukrat. Wächter: „Sagt, das Betreten dieser Wiege ist verboten!“ — Herr: „Aber ich wil mit a nur meinen Kintder, den der Wind hineingeweht hat, herausjolen!“ — Wächter: „Da müssen Sie warten, bis ge-mächt ist!“

— Einen Ueberblick über die Schöpfung der modernen Oper und biographisch-kritische Charakteristiken ihrer hervorragendsten Vertreter werden gewiß von allen Freunden der Musik mit Freuden begrüßt werden. Beides finden wir vereinigt in einem längeren, von zehn Bildnissen berühmter Opernkomponisten der Gegenwart begleiteten Aufsätze von Max Marschall in dem September-Heft von **Westermanns Illustrierten Deutschen Monatsheften**. Außer diesem ungemein anregenden, weil überall an eigene Kenntnisse und Beobachtungen unserer Musikliebhaber anknüpfenden Beitrag enthält das selbe Heft eine tief eindringende Studie über „Conrad Ferdinand Meyer“ (mit Bildniß) aus der Feder des rühmlich bekannten Dresdener Literaturhistorikers Adolf Stern und — als Feiertitel zu Goethes 150. Geburtstage — eine Schilderung „Aus Goethes Studentenzeit“ von Ernst Krojer, die besonders durch die in ihren Rahmen eingefügten neu aufgefundenen zeitgenössischen Schattenrisse des Dichters und seiner Leipziger Freunde Werth erhält. Reich und kostbaren Bilderhülle, darunter einige hervorragend schön wiedergegebene Sonderblätter, bringen auch der Aufsatz Karl Theodor Hegels über „Peter von Cornelius“ und die „Schilderungen von den Philippinen“ von Friedr. Wilh. Kiel. Die „Fortritte in der Bekämpfung der Infektionskrankheiten“ bespricht H. Waltherr, eine historisch-politische Parallele zwischen den Schlachten von „Jena und Sedan“ zieht Max Franz. Im belletristischen Theil, der wie immer, aus Outen der zeitgenössischen Literatur nur das Beste auswählt, bemerkt Karl Emil Franzos sein modernes Charakterbild „Ein Kläder seiner Ehre“; neben ihm finden wir Gustav Renner, der sich vor einigen Jahren gleich (mit seiner ersten Gedichtsammlung voll eigenartigen, überraschend selbstständigen Gepräges so vortheilhaft in die Literatur einführte, mit einer Erzählung „Auf Vorposten“ vertreten, einem mit packender Frische und Kraft novellistisch gestalteten Erlebnis aus unserem letzten Kriege.

— Der drohende Zusammenstoß zwischen Engländern und Buren in Südafrika hat die **Illustrierte Zeitung** veranlaßt, in ihrer Nr. 2933 vom 14. September die Bildnisse von Paul Krüger, dem Präsidenten der Südafrikanischen Republik, Martinus Steijn, dem Oberhaupt des Oranje-Freistaates, und Sir Alfred Milner, dem Gouverneur der britischen Kapkolonie, sowie von H. Knötel, dem bekannten Militär-maler, gezeichnete Typen der Seeresmacht der Südafrikanischen Republik zu bringen. Das Titelblatt zeigt die Schlussszene des Dreyfusprozesses in Rennes: die Verleugung des Urtheiles am 9. September, eine Originalzeichnung von Maurice Feuillet. Die neueste Tagesgeschichte betreffen auch die Porträts der beiden neuen preussischen Minister Frhr. v. Rheinbaben (Inneres) und Staud (Kultus). Prächtige Blätter sind die Holzschnitte nach Zeichnungen Chr. Seyers, die von den süddeutschen Kaisermandatären eine Kavallerie-attacke bei Münsingen-Nellingen und von der Kaiserparade bei Stuttgart-Gannstatt den Moment im Bilde festhalten, wo der König von Württemberg sein Armeekorps dem deutschen Kaiser vorführt (doppelseitige Illustration). Mindestens ebenso interessante militärische Szenen sind „Transport eines Drachenballons der Luftschiffer-Abtheilung an Paktelbäumen auf dem Tempelhofer Felde bei Berlin“ und drei Ansichten vom „Kriegsbrückenbau über die Oder bei Reitwein“, der ein glänzendes Zeugniß der Leistungsfähigkeit unserer Eisenbahntroppe ablegt. Herrliche Landschaftsbilder aus der Region der oberitalienischen Seen gewähren die zehn Ansichten von der neuen Eisenbahn Lecco-Sondrio, nach der Natur gezeichnet von F. Merider. Ebenfalls enthaltene Monumente betreffen die Abbildungen des von Arnold Rümme modellirten Papendentmals in Trilon, zum Andenken an den um das Zustandekommen des neuen Bürgerlichen Gesetzbuches hochverdienten Juristen, und des von F. Seeböck modellirten Kneipp-Dentmals in Wörishofen. Schließlich muß noch das neueste Porträt der Prinzessin Viktoria Luise, der siebenjährigen einzigen Tochter des deutschen Kaiserpaars, Erwähnung finden.

— „Amerikanische Geistesuren“ nennt G. W. Gehmann einen interessanten Aufsatz in Heft 21 der illustrierten Familienzeitschrift **„Vom Fels zum Meer“** (Stuttgart, Union Deutsche Verlagsgesellschaft). Darin giebt der Verfasser Aufschlüsse über eine in Amerika seit 20 Jahren blühende Schule ärztlicher Denker, die, ausgehend von der okkultistischen Ansicht, daß der menschliche Geist über den von ihm gewissermaßen als Bekleidung für sich geschaffenen Körper die Herrschaft ausübe, alles Kranksein auf ebensolche Geisteszustände zurückzuführen und mit der hierauf basirten Heilmethode große Erfolge erzielen. Richard Marx führt uns in einem illustrierten Artikel „Gezeichnete (das heißt tätowirte) Menschen“ vor; Georg Cronau macht uns mit den „Neuerwerbungen der Berliner Gallerie“ bekannt und Arnold Frommann bespricht an der Hand von 17 charakteristisch gewählten Illustrationen „die Kunst im Buchdruck“. Wilh. Brandt plaudert, unterstützt durch 24 photographische Ansichten, vom „Mikado's Land“, während uns Philip Knief nach der alten mecklenburgischen Seestadt Wismar und Rhenanus nach Loppard geleitet.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Walter Gebensleben. — Druck und Verlag von Otto Ziehe, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.